Der kleine Bund

«Setz dich, wir müssen reden», sagte Niklaus Meienberg im Speisewagen

Begegnung mit Literaturgrössen Dürrenmatt tobte – und beim Verspeisen eines Kalbshirns erklärte ihm ein anderer Dichter das Gehirn: Literaturkritiker Charles Linsmayer erinnert sich in seinem neuen Buch an Schweizer Grössen.

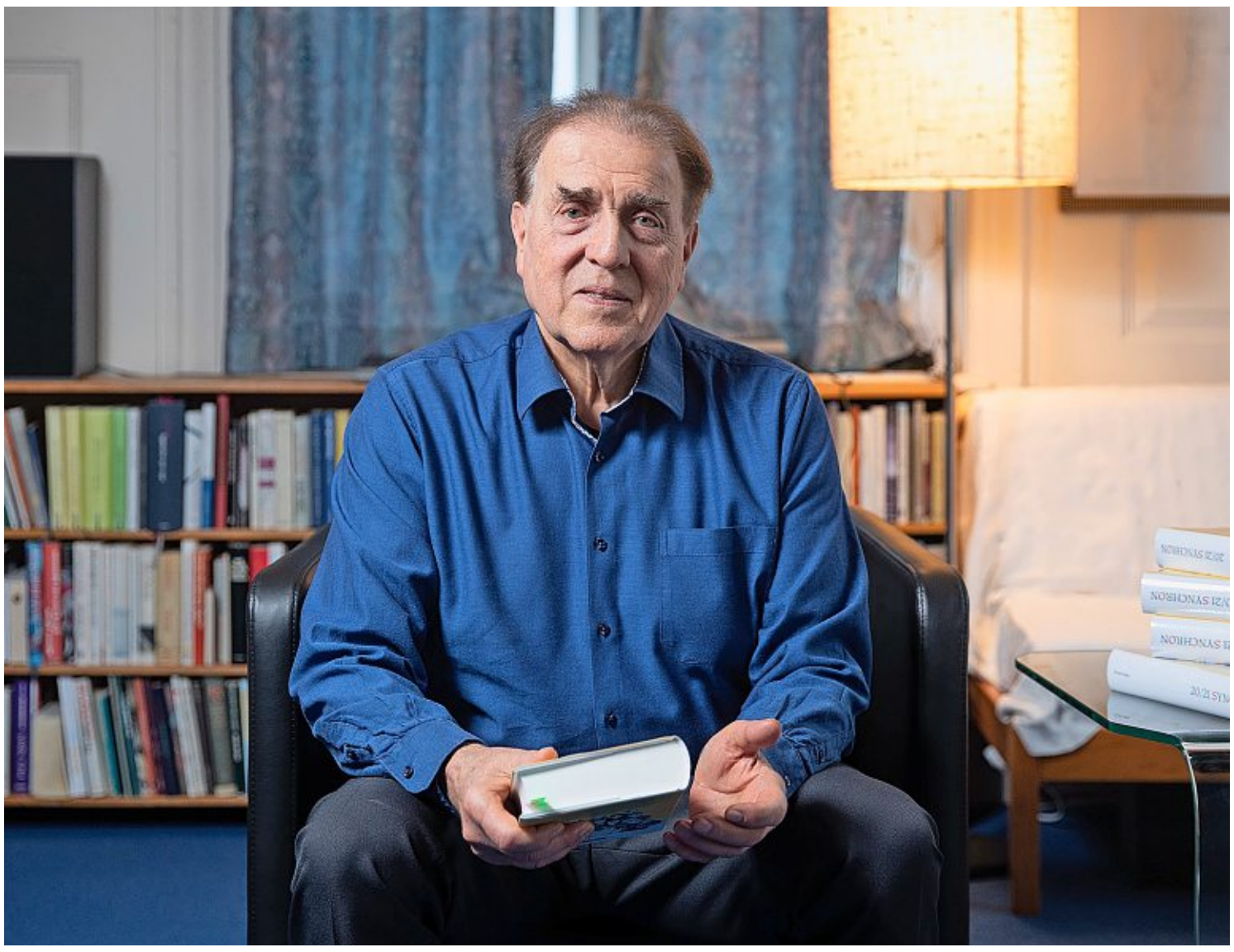
Alexander Sury

Nein, dieser Literaturkritiker sass nicht einfach am Schreibtisch und besprach Schweizer Literatur. Der 81-jährige Charles Linsmayer sah sich immer als Anwalt der Vergessenen und Verkannten.

Mit kommentierten Neuausgaben startete der ehemalige «Bund»-Literaturredaktor 1977 ein Unternehmen, das die vorschnell abgeschriebene andere Schweizer Literatur in Reihen wie «Frühling der Gegenwart» und «Reprinted by Huber» neu ans Licht holte.

Zu den Autorinnen und Autoren, die auf diese Weise wieder öffentliche Aufmerksamkeit erhielten, gehören Annemarie Schwarzenbach, C. A. Loosli, Maurice Chappaz, Kurt Guggenheim, S. Corinna Bille oder Helen Meier.

Nach den beiden Lesebüchern «20/21 Synchron», «19/21 Synchron global» und der Anthologie «Die andere Schweizer Literatur» legt Linsmayer nun ein persönliches Buch vor, in dem er von prägenden Begegnungen mit Schweizer Autorinnen und Autoren berichtet. Wir haben vier der spannendsten ausgewählt.



Er erlebte in seiner Tätigkeit als Herausgeber immer wieder denkwürdige Begegnungen mit Autorinnen und Autoren: Der Germanist, Literaturkritiker und -historiker Charles Linsmayer in seiner Zürcher Wohnung. Foto: Sabina Bobst

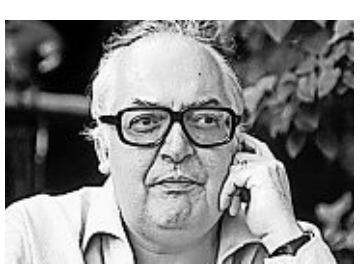
Friedrich Dürrenmatt tobt am Telefon

Der Dichter tobte und schrie am anderen Telefon dermassen laut, dass der einige Meter entfernt sitzende Lektor ihn hören konnte. Zwischen 1977 und 1982 war Charles Linsmayer der einzige Lektor des Arche-Verlags von Peter Schifferli in Zürich. Der wichtigste Autor war Friedrich Dürrenmatt.

Auf Linsmayers Pult lag auch das Typoskript zu «Stoffe I–III», das aber nicht mehr im Arche-Verlag erscheinen sollte, sondern 1981 im viel grösseren Diogenes-Verlag von Daniel Keel. Und das hatte eben mit dem Telefonat zwischen Dürrenmatt und dem Verleger Peter Schifferli zu tun, dessen unfreiwilliger Ohrenzeuge Linsmayer wurde.

Er hatte den Anruf entgegengenommen, weil das Sekretariat gerade nicht besetzt war. Es meldete sich ein unwirscher Friedrich Dürrenmatt aus Wien, wo er im Theater Josefstadt sein Stück «Der Meteor» probte und im Hotel Sacher residierte. Linsmayer benachrichtigte Schifferli und wurde Zeuge eines «hochdramatischen Scheidungsgesprächs».

Der Verleger wurde immer bleicher, während Dürrenmatt sich empörte, dass in den Wiener Buchhandlungen weder die Druckfassung seines Stücks noch ein Exemplar des eben erschienenen Dürrenmatt-Lesebuchs zu finden sei.



Friedrich Dürrenmatt (1921–1990) war über drei Jahrzehnte beim Arche-Verlag. Foto: Keystone

Dürrenmatt war entschlossen, die fast drei Jahrzehnte währende Zusammenarbeit aufzukündigen und den Verlag zu verlassen. Beim Anblick des niedergeschlagenen Verlegers ging Charles Linsmayer ein Gedanke durch den Kopf: «Das wird er nicht überleben.»

Auf die Scheidung von Arche folgte die Ehe mit dem Diogenes-Verlag, der Dürrenmatt wieder zum Erfolgsautor machte. Als am 11. Januar 1981 der Dichter im Schauspielhaus zu seinem 60. Geburtstag gross gefeiert wurde, fehlte einer: Arche-Verleger Peter Schifferli war wenige Wochen zuvor im Alter von 59 Jahren gestorben.

Walter Vogt erteilt eine Lektion in Gehirnanatomie

Im Frühling 1982 sitzt Charles Linsmayer mit dem Berner Autor und Psychiater Walter Vogt (1927–1988) im Bahnhofbuffet Freiburg. Nach einer gemeinsamen Veranstaltung an der Universität hat Vogt den Literaturkritiker zum Essen eingeladen.

Der Autor, der mit der fulminanten Ärztesatire «Wüthrich» bekannt geworden war, bestellt voller Vorfreude die Spezialität des Hauses: Kalbshirn an saurer Sauce. Obwohl er nachdrücklich dazu ermuntert wird, kann sich der Kritiker nicht zum gleichen Mahl entschliessen.

Als die Speise auf Vogts Teller liegt, nimmt der Schriftsteller einen roten Filzstift und zeichnet die Umrisse eines Gehirns auf seine Papierserviette. Daneben schreibt er Worte wie Cortex oder Thalamus.

Walter Vogt (1927–1988) war zuerst Röntgenarzt, ehe er auf Psychiatrie umsattelte. Foto: PD

Mariella Mehr wuchs in Heimen auf und war mit ihrem kleinen Sohn Mitte der 1960er-Jahre im Frauengefängnis Hindelbank inhaftiert.

Während er nun die Teile verspeist, erklärt er deren Funktion: «wo die Sprache, die Sinneseindrücke oder das Heben und Senken der Augenwimpern gesteuert wurde». Charles Linsmayer beschäftigt dieser «grandiose, ziemlich morbide Ulk» noch wochenlang.

Bis zu seinem Tod veröffentlichte Vogt, der in seinem autobiografisch geprägten Schaffen auch die eigene Drogenabhängigkeit und Bisexualität thematisierte, mehr als 20 Bücher («Vergessen und Erinnern») und Essays.

Niklaus Meienberg schliesst im SBB-Speisewagen Frieden

«Setz dich, wir müssen reden», sagt die Stimme im SBB-Speisewagen im Befehlston und bestellt sogleich eine Flasche Rotwein. Es ist Ende August 1993. Auf der Heimfahrt von Bern nach Zürich durchquert Charles Linsmayer auf der Suche nach einem freien Platz den Schnellzug. Da packt ihn jemand am Rockärmel und zieht ihn zu seinem Tisch.

Es ist Niklaus Meienberg, der Journalist und Schriftsteller. Nachdem Linsmayer die jung verstorbene Autorin Annemarie Schwarzenbach und ihren Roman «Das glückliche Tal» wieder neu lanciert hatte, schmähte ihn Meienberg als verlängerten Arm des einflussreichen Schweizer Militär- und Patrizierclans Wille-Schwarzenbach. Er selbst hatte ja auch ein Buch dazu herausgegeben: «Die Welt als Wille und Wahn».

Der Journalist Niklaus Meienberg (1940–1993) war ein Stachel im Fleisch der Mächtigen. Foto: TA

Der Konflikt mit Meienberg ging weiter zurück: Charles Linsmayer hatte vom Suhrkamp-Verleger Siegfried Unseld 1989 den Auftrag bekommen, die Buchreihe «Weisses Programm Schweiz» herauszugeben – unter den Erzählern ab 1950 fehlte Meienberg.

Das war nicht die erste Kränkung durch Suhrkamp: 1975 war der Verlagsableger Suhrkamp Schweiz liquidiert worden, weil Unseld und die Mäzene nicht wollten, dass Meienbergs «Reportagen aus der Schweiz» dort herauskamen. Meienbergs Wut richtete sich eigentlich gegen Unseld, aber Linsmayer zu attackieren, war weniger riskant.

In dieser schwierigen Situation – auch die von Linsmayer herausgegebenen Erzählbände wurden von der Kritik verrissen, und Unseld hatte sich distanziert – verbrachte Linsmayer mit Familie Ferien in einem Blockhaus in Finnland. Dorthin wurde ein Brief von Meienberg nachgeschickt, der ihm eine Rolle als Bühnenfigur in Aussicht stellte: «Ich trage mich mit dem Gedanken, Sie in meinem Wille-Stück als Diener von Frau Schwarzenbach auftreten zu lassen. Ich hoffe, die Livree wird Ihnen gefallen.»

Bei Linsmayer brach über Nacht eine schwere Hautkrankheit aus, an der er jahrelang litt. Im Speisewagen zwischen Bern und Zürich zeigte sich Niklaus Meienberg Ende August 1993 versöhnlich und schlug vor, Frieden zu schliessen – was Linsmayer mit den Worten «Ja, Niklaus, es ist besser so» akzeptierte, ehe er weiterzog und einen freien Platz zum Arbeiten suchte.

Einen knappen Monat später nahm sich Niklaus Meienberg 53-jährig das Leben.

Mariella Mehr diktiert ihren letzten Text ins Mikrofon

Wenn Linsmayer sie im Altersheim besuchte, gab es ein festes Ritual: Er schob Mariella Mehr im Rollstuhl auf die Terrasse, wo sie rauchen konnte. Für sein Lesebuch «20/21 Synchron», das die wichtigsten Schweizer Autorinnen und Autoren der vergangenen 100 Jahre versammelte, wollte Charles Linsmayer unbedingt auch einen Text von Mariella Mehr.

Im Kindesalter wurde sie, 1947 geboren, als Jenische ein Opfer des Hilfswerks Kinder der Landstrasse. Sie wuchs in Heimen auf und war mit ihrem kleinen Sohn Mitte der 1960er-Jahre im Frauengefängnis Hindelbank inhaftiert.

In den 1970er-Jahren hatte sich Mehr als scharfzüngige Journalistin einen Namen gemacht. «Steinzeit» hiess 1981 ihr erster Roman. Mit «Angeklagt» schloss sie 2002 eine in dieser Radikalität in der Schweizer Literatur einzigartige Gewalt-Trilogie ab.

Linsmayer schreibt ihr in die Toskana, wo sie seit vielen Jahren lebte, erhält aber keine Antwort. Er findet heraus, dass Mariella Mehr mittlerweile in Zürich

Mariella Mehr (1947–2022) wurde auch «Jeanne d'Arc der Jenischen» genannt. Foto: Keystone

in einem «Gesundheitszentrum für das Alter» lebt.

Sie ist bereit, einen Text zu schreiben. Linsmayer kauft ihr einen Drucker, aber sie hat Probleme mit dem Internet in ihrem Zimmer. Schliesslich bittet er sie, den Text mit Erinnerungen an ihre Kindheit in ein Mikrofon zu sprechen, davon stellt er eine schriftliche, von ihr abgesegnete Fassung her.

Während aus Mariella Mehrs Umfeld die Echtheit des Textes wegen einer angeblichen Demenz angezweifelt wird, erlebt Linsmayer sie im Altersheim ganz anders, «bei glasklarem Verstand und selbstständigem Urteilsvermögen».

Der Text im Lesebuch «20/21 Synchron» erwies sich als ihre letzte literarische Äusserung und als eine Art Vermächtnis. Mariella Mehr starb im September 2022 im Alter von 74 Jahren.

Charles Linsmayer: «Blick hinter die Kulissen». Meine Begegnungen mit Schweizer Autorinnen und Autoren. Reprinted bei Huber, Kampa-Verlag, Zürich 2026, 224 Seiten 32.90 Fr.